

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 59 (1926-1927)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höhweg 18.

Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der <Schulpraxis>: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1.—.

Annoncen-Regie: **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la <Partie Pratique>: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: **Orell Füssli-Annonces**, Place de la gare 1, Berne, Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Von den Burgdorfer Schulpfennigen. — Einige Grundgedanken der Schriftreform. — Marionetten. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Echo du congrès de Bellinzona. — A propos d'éducation pacifiste. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilung des Sekretariats — Communication du Secrétariat.

Jemalt.

Der folgende Bericht kommt uns soeben von einer dankbaren Abnehmerin unseres neuen Lebertran-Präparates zu:

«Dem schwächlichen, blutarmen Kind Gertrud gab ich erst eine Dose Jemalt nach Dosierungsvorschrift. Es wurde natürlich mit dem grössten Vergnügen genommen. Und auch diesmal mit dem schon gemeldeten Erfolg, dass sich der mangelnde Appetit sofort einstellte und grössere Lebhaftigkeit eintrat. Der Schlaf wurde ruhiger. Die Farbe frischer. Verdauung und Befinden tadellos. Darauf setzte ich mit Jemalt aus und gab Fischtran, um die Kur zu verlängern. Das Kind nimmt auch Fischtran willig, da es verständig ist. Aber die Esslust nahm sofort ab, da es den Trangeschmack unterm Essen spürte. Natürlich musste es gemahnt werden, die Medizin zu nehmen, nicht wie bei Jemalt, wo es ungeduldig darauf wartete. Und dann bekam es sofort und solange es Tran nahm, Durchfall, der es müde und unlustig machte und der die guten Wirkungen des Trans jedenfalls beeinträchtigte. Ich brach dann ab und gab nochmals eine Büchse Jemalt, worauf der Durchfall sofort aufhörte. Und wieder bemerkte ich die guten Wirkungen der Jemalt-Kur. Ich will nun den Winter durch mit Jemalt weiter fahren und ich danke Ihnen nochmals dafür, dass Sie mir ermöglichten, dieses feine Präparat kennen zu lernen.»

H. F., Lehrerin.

Jemalt ist ein vollwirksames Lebertran-Malzextraktpräparat ohne jeden Trangeschmack und ohne das Unangenehme der öligen Form. Für ein Gratismuster wenden Sie sich bitte direkt an die Firma

DR A. WANDER A.-G., BERN

oooooooo VEREINSCHRONIK ooooooooo

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 11. August* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

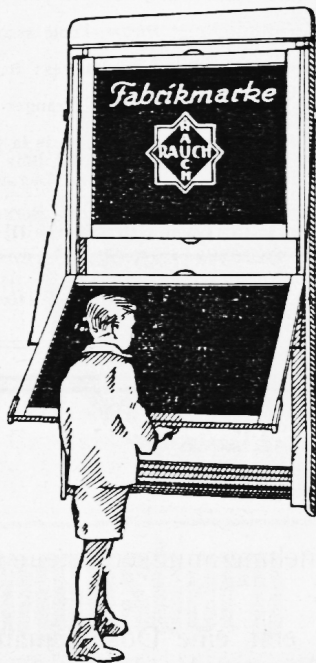
80. Promotion. Zusammenkunft: Samstag, 14. August, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant «Zytglogge». Zu fröhlichem Beisammensein und zur Besprechung wichtiger Fragen hofft der Vorstand alle Kameraden begrüßen zu können. *Es werden keine besonderen Einladungen versandt.* Bitte, Kollegen, die das Schulblatt nicht lesen, zu benachrichtigen. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen nach den Ferien: Freitag den 20. August, in der Turnhalle des Primarschulhauses Spitalacker. Vor der Uebung, punkt 5 Uhr, findet eine Besprechung statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Oberaargau. *Nächste Uebung:* Mittwoch den 11. August, nachmittags 2 Uhr, in Langenthal, bei jeder Witterung. Erscheinen ist unbedingt notwendig, da wichtige Geschäfte zu erledigen sind. Also, vollzählig aufgerückt. *Der Vorstand.*

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Montag den 9. August, um 16 Uhr, Turnübung bei der Turnhalle in Langnau. *Der Vorstand.*

Section de Moutier de la S. I. B. Synode d'été, samedi 14 août 1926, à 9¹/₂ h., à la maison d'école du Fuet. Tractanda: 1° Appel. 2° Lecture du dernier procès-verbal. 3° «Eureka», jeu éducatif pour l'enseignement du calcul, du dessin et des leçons de choses (présenté par M. Gustave Périaat, instituteur à Courrendlin). 4° Chateaubriand et Bonaparte, travail de M. Fernand Jabas, instituteur à Court. 5° Admission de nouveaux membres. 6° Divers et imprévu. — Pour le dîner, les participants sont invités à s'inscrire auprès de M. Isely, instituteur au Fuet, jusqu'au vendredi 13 août. *Le comité.*



„**RAUCHPLATTE**“

Schulwandtafeln

aller Systeme

haben sich in unsern Schulen

über **20 JAHRE** bewährt

nur echt mit eingepprägter **Fabrikmarke**

Prospekte, Musterzimmer, Tel. 5380 H.
G. Senftleben, Zürich 7
Plattenstrasse 29

PIANO-
Reparaturen

Neubefitzungen

Stimmungen

fachgemäss u. gewissenhaft. Eigen. Reparaturwerkstätte.

A. Drexel Klaviermacher

42 Murifeldweg 42

Telephon Christ. 5917. 311

Heidelbeeren

frische, süsse (5 und 10 kg Kistli) zu Fr. 1. — per kg versendet täglich **Wwe. Marie Tenchio**, Lehrerin Roveredo (Graubd.) 318

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz

Tragen Sie **FASOSTRU-**
Strumpfwaren,

feinst maschinengestrickt, in allen modernen Farben, auch gewobene Strümpfe. Auswahlendung bereitwilligst. **M. Schorno-Bachmann, Bern** (Mitgl. d. Schw. Lehrerinnenver.) Chutzenstr. 30 — Zeitglocken 5/II.

Chemikalien

Erze - Metalle - Säuren - Alkalien - Salze - Titrierflüssigkeiten Reagenspapiere - Laboratoriumsutensilien etc.

Prompter Postversand

BRÄNDLI & GRÄUB, Drogen und Chemikalien, Aarberggasse 37, BERN

Gottfried Stucki Magazinweg 12 Bern
Tel.: Bollw. 25.33

Spezialgeschäft

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen.

Normalgrösse der Schreibtafeln 110/190 cm,

leichteste und bequeme Handhabung,

sowie **Schreibflächen** auf der Wand fest.

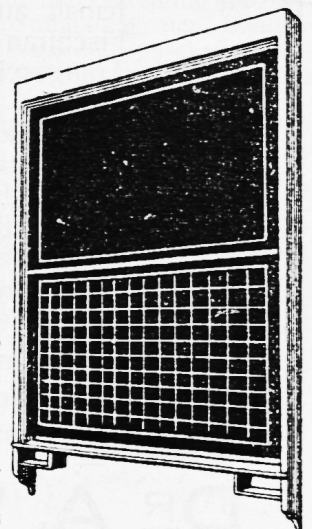
Mässige Preise.

Devisen für komplette Gestelle, je nach Grösse, stehen gerne zur Verfügung.

Prima Referenzen stehen zu Diensten!

Ein Mustergestell kann in der Werkstatt besichtigt werden.

Innert 2 Jahren **33** Schulhäuser mit **250** Wandtafeln versorgt!



Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Bolliger & Eicher

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Von den Burgdorfer Schulpfennigen.

Die verdienstvolle, grosse und grundlegende Arbeit von Dr. Adolf Fluri «Die Berner Schulpfennige und Tischlivierer 1622—1798, ein Beitrag zur Münz-, Geld- und Schulgeschichte» (Bern 1910, Gustav Grunau) gibt reichen, ja erschöpfenden Aufschluss über die Schulpfennigfrage in der Stadt Bern und in denjenigen Ortschaften, die die Pfennige von ihr bezogen. Das Buch stellt zudem in seinen wundersamen Tafeln ein Anschauungsmaterial zur Verfügung, das seinesgleichen sucht.

Nach dem Beispiel von Bern liessen auch die bernischen Landstädte (in Bern und im Aargau, wie in der Waadt) Schulpfennige verteilen, so die Städte Burgdorf, Thun, Brugg, Zofingen, Mellingen, Lenzburg, Lausanne, Vivis, Morges u. a.

Die Herstellung dieser Pfennige, Grösse und Gewicht, sowie Verteilungsfeierlichkeiten richteten sich in all den genannten Städten wiederum nach dem Vorgehen von Bern.

Die Burgdorfer Schulpfennige sind entweder Katechismuspfennige oder Psalmenpfennige.

Ihre Geschichte ist bis zur Stunde noch nicht geschrieben, und die Angaben der grossen Aeschlimann-Chronik der Stadtbibliothek stützen sich zum Teil auf die Ueberlieferung, sind daher nicht in allen Teilen vollständig zuverlässig. Die folgenden Darlegungen gründen sich auf die Akten und auf genaue numismatische Untersuchungen. Leider ist das reiche Archiv der Burgergemeinde mit seinen Schätzen zur Stunde schwer zugänglich, so dass es unmöglich war, alle Quellen fliessen zu lassen. Die nachfolgende Arbeit will daher nur als vorläufige Mitteilung aufgefasst werden, und ich behalte mir vor, sie später zu ergänzen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, den Herren Dr. Gustav Grunau in Bern, der mir in liebenswürdiger Weise seine numismatischen Forschungen und Untersuchungen zur Verfügung gestellt hat, Stadtschreiber Rudolf Schnell, Dr. Fankhauser, Schulvorsteher Lüthi, Gymnasiallehrer Dr. Kordt, Sekundarlehrer Würigler und Stadtbibliothekar R. Bigler, alle in Burgdorf, den wärmsten Dank auszusprechen für das Interesse, das sie meinen Forschungen entgegengebracht und die viele Zeit, die sie geopfert haben, um meine Arbeit zu fördern. Sie haben mir das zugänglich zu machen gewusst, was zur Stunde überhaupt zugänglich zu machen ist.

Burgdorf hat die Austeilung der Pfennige mit seiner «Kinder-Oosteren» verbunden, seinem Jugendfest, von dem die handschriftliche Aeschlimann-Chronik meldet: «... An diesem Tage, nachdem Vormittags auf angemessene Weise das Geld vertheilt war — vor 1637 wurde der Fleiss mit Geld belohnt — hielten die Kinder, von ihren

Vätern, Lehrern und dazu bestellten Magistrats-Personen begleitet, mit Laubästen versehen, einen Umzug durch die Stadt hinab, unter Absingung einicher Psalmen, wozu in der Folge die eingeführten Posaunen und Zinkenbläser accompagnieren mussten, — bis zum Schützenhaus; nachwärts wurden sie dann auf Kosten der Stadt bewirthet.»

Umzüge mit kirchlicher Feier werden uns schon aus dem 16. Jahrhundert gemeldet: 1574 führte man den Psalmengesang in den Gottesdienst ein; die Psalmen wurden auch von «denen kinderen» gesungen. 1620 wird uns die Schönheit der Kommunionsgesänge gerühmt. Letztere scheinen von besonders dazu berufenen Singgesellschaften, die ernsthaft übten, vorgetragen worden zu sein, wenigstens werden 1630 bei Anlass der ersten Anlage des Jugendfestes ausdrücklich und lobend die «sengeren» erwähnt und 1635 dem zweiten Pfarrer, der den Ehrentitel «Schulmeister» führte, unterstellt. Der hatte seine Kinder schon früher im Gesang unterrichtet und stellte sie mit «denen Sengeren» zu einem grössern Chore zusammen, der jeweilen bei den Promotionsfestlichkeiten mitzuwirken pflegte. Aeschlimann meldet: «Schon Ao 1630 ward das den Schulkindern und Sängern bis dahin jährlich zuerst mit 12 \bar{u} , dann mit 25 \bar{u} an einem bestimmten Tage nach Ostern in der Kirche zur Austeilung geordnete Geld bis auf 30 \bar{u} vermehret...»

So blieb es bis zum Jahre 1637. —

Seit den Tagen der Reformation wurde dem Katechismusunterricht grosse Wichtigkeit beigelegt. Man fand, es sei Pflicht eines jeden Christenmenschen, über die Hauptstücke seiner Religion Auskunft geben zu können, und je früher er dies lerne, um so besser werde er sie auch behalten können.

In Bern bediente man sich am Anfang des 17. Jahrhunderts in den Schulen und in den Kinderlehren des *kleinen* Berner Katechismus, eines 1581 von Pfarrer Abraham Müsli verfassten Auszuges aus dem grossen Katechismus, und daneben des pfälzischen oder Heidelberger Katechismus, den die Schulordnung von 1616 als Lehrbuch aufzählt. Von 1622 an wurden in Bern Katechismuspfennige ausgeteilt, von 1623 an in zwei verschiedenen Grössen, zu einem Dicken und zu einem halben Dicken, im Gewicht von 8—9 und 4—5 Gramm.

In Bern wurden diese ersten Pfennige geprägt, in Burgdorf, Zofingen und Vivis gegossen.

1. Die gegossenen Pfennige (1638—1706).

Aeschlimann schreibt: «Ao 1637 Jul. 29 ward erkannt, silberne Pfenninge denen Kindern, — so den bernischen und Heidelbergischen Katechismus

auswendig gelernt, auszuteilen. Joh: Trachsel — im Bürgerbuch heisst er Trechsel —, Goldschmied von Burgdorf verfertigte die ersten Pfennige.»

Der 29. Juli 1637 ist demnach der Geburtstag der Burgdorfer Schulmünzen.

Aeschlimann weiss dann weiter zu melden: «Diese ersten Pfennige wurden gegossen. Die ältesten hatten auf der einen Seite einer Einfassung einen Engel mit dem Stadtwappen, nebst dem Vers: Dem so die Psalmen g'lehrt Wird ich zu Dank verehrt. Auf dem Revers stuhnd: Gott zu Lob und Preis Sing ich mit ganzem Fleiss, nebst dem gekrönten, auf der Harfe spielenden David. Der Catechismuspennig enthielt auf einer Seite einen Engel mit dem Stadtwappen, auf dem Revers dann: Jung gelehrt, alt geehrt. Beyde führten die Jahrzahl 1638. Der erste war in Bernthalergrösse, der kleinere aber so gross als $\frac{1}{4}$ Thaler. Es finden sich auch solche d. 1673. . . »

Die Angaben bedürfen der Richtigstellung.

Die ältesten datierten Katechismuspennige von Burgdorf sind von 1638 und kommen in zwei Grössen vor: 21.4 bis 23.4 Millimeter im Durchmesser und im Gewicht von 5 bis 5.2 Gramm der kleinere, im Werte eines halben Dicken, 27 bis 28 Millimeter der grössere, im Gewicht von 8 bis 8,5 Gramm, als ganzer Dicken.

Die beiden sind gleich in Inschrift und Bild, nur in Grösse und Gewicht verschieden. Die Vorderseite zeigt einen das Burgdorfer Wappen haltenden Engel, die Rückseite die Inschrift: «IUNG GELEERT ALT GEEHRT» (in vier Zeilen angeordnet).

Die gleichen Pfennige finden sich auch *ohne* Jahrzahl. Sicher ist, dass die ersten alle das Datum 1638 trugen, in grösserer Zahl angefertigt wurden und während mehrerer Jahre zur Verteilung gelangten. Später empfand man den Nachteil der Jahrzahl und goss die Pfennige ohne sie. Ausnahmsweise wurde wieder eine Jahrzahl angebracht, so u. a. 1676, 1688. Es kam auch vor, dass zu Anfang eines Dezenniums drei Jahrzahlen gegossen wurden und dann von Jahr zu Jahr die vierte eingraviert wurde.

Der Guss verhinderte genau gleiches Gewicht und gleichen Durchmesser jedes Stückes, daher die relativ starken Abweichungen.

Besonders selten sind die *viereckigen* gegossenen Schulpennige. Im 17. Jahrhundert war es vielfach üblich, viereckige Form des Geldes zu wählen; solche Münzen und Medaillen bezeichnet man als «Klippen». Burgdorfer Katechismus-Klippen existieren aus den Jahren 1663, 1667 und 1673.

Neben den Katechismuspennigen wurden aber noch Psalmenpfennige verabfolgt. Sie hatten in Bild und Sinn den Berner Psalmenpfennig zum Vorbild. Das erste Auftreten des letztern hängt unzweifelhaft zusammen mit der Einführung des neuen Kirchengesangbuches, das zum erstenmal sämtliche Lobwasserschen Psalmen, das heisst die den Melodien des französischen Psalmenbuches angepasste deutsche Uebersetzung Lobwassers enthielt. Es erschien im Jahre 1655; wenigstens trägt

die Vorrede den Schluss: Geben in Bern, den 25. Junii 1655.

Am 18. Juli 1659 teilt der Rat dem Venner mit, er solle «ein par dotzend pfenning jeder pro 15 Batzen» schlagen lassen. Ab 1659 erscheint eine Liste der Empfänger derjenigen Kinder, «so die 150 Psalmen Davids erlernen und desswegen öffentlich begabet worden».

Erst 1670, nachdem bereits 205 Mädchen die 150 Psalmen gelernt und fehlerfrei aufgesagt hatten, kam in Bern der erste Bube dran, dem allerdings 14 Mädchen gegenüberstanden. Es zeigten sich auch in Burgdorf die Mädchen lerneifriger, wie folgende Eintragung ins Ratsmanual beweist: «22. IX. 1690. Nur des H. Grim Döchterli hat den psalter gelernet, um nicht einen einzigen pf machen lassen ze müssen wir ihm 1 Thaler verehret. . . » Ehre dem wackern Mädchen!

In Bern wurden vor 1659 *keine* Psalmenpfennige ausgeteilt; es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch in Burgdorf erst *nach* Bern solche verabfolgt wurden. Die Aufzeichnungen in Aeschlimanns Chronik sind also demgemäss zu rektifizieren. Eingehende numismatische Untersuchungen ergeben, dass in Burgdorf Psalmenpfennige *nicht* vor 1670 anzutreffen sind.

Die Schwierigkeiten beim Guss bewirken, dass erhebliche Gewichts- und Dimensionsschwankungen auch hier vorkommen. Wie in Bern, hatten in Burgdorf die Psalmenpfennige einen Wert von 15 Batzen (= $\frac{1}{2}$ Taler) und ein Gewicht von durchschnittlich 15 Gramm (14,96 bis 15,658 Gramm). Anlehnend an Bern sind auch die figürlichen Darstellungen, Vorderseite Stadtwappen und Rückseite Harfe spielender König David. Auf der Vorderseite des Burgdorfer Psalmenpfennigs finden wir einen Engel, der das Stadtwappen hält und rings ums Wappen die Umschrift: «DEN SO DIE PSALMEN GLEHRT WIRD ICH ZU DANGK (!) VEREHRT»: auf der Rückseite der gekrönte, kniende König David, Harfe spielend und die Umschrift: «GOT ZU LOB UND PRYS SING ICH MIT GANTZEM FLYS» und die Jahrzahl. Als Jahrzahlen kommen vor: 1673, 1674, 1675; undatierte sind nicht bekannt.

Die Austeilung der Pfennige, also auch die Kinderostern, wurde bereits wenige Jahre nach der Stiftung der Pfennige in den Herbst verlegt. Das Burgerratsmanual enthält die Notiz: «Statt-halter unnd Raht den 19 Herpstmonat 1640: Hr. Trachsel sol uf das baldigst die gemachten pfennig den Kinderen ussteilen.»

Es gehörte bald ins Pflichtenheft des Spitalvogts oder des Schaffners, für die Beschaffung der Münzen besorgt zu sein, wie das Ratsmanual von 1649 beweist, das folgende Eintragung enthält:

«15. X. 1649 Herrn Schaffner Trachsel ist uferlegt den Kinderen die Pfennig zemachen unnd usszeteilten wie bisher.»

Später, als man die Pfennige nicht mehr goss, hat man in Vorrat prägen lassen. Am 8. Juni 1730 beschliesst der Rat: «Hr. Münzmeister Ott soll für 100 Thaler Pf. fabricieren.» Sie wurden demnach

in der bernischen Münzstätte hergestellt. Und als es einmal an Pfennigen fehlte, da suchte man Berner Pfennige zu erhalten, und als das nicht gelang, zahlte man die Kinder in Geld aus. Das Ratsmanual weiss darüber zu melden: « Statthalter und Raht complet den 28. Sept. 1726. Weilen MWghr. Venner Fankhauser — es handelt sich um den Sieger von Vilmergen 1712 — nicht genugsam Berner Pf. auffbringen können, um solche morndrigen Tags der Schuljugend auszutheilen; Als hat E. E. Raht erkennt; dass für dissmahlen denen Schulkindern sonderlich aber denen frömbden anstatt eines Berner Pf. ein Zehenkreutzerlin, anstatt eines Unterrichts 1 5Bätzer und anstatt eines Heidelbergers ein halber Guld. und für ein Psalmen Pf. ein halber Thl. abgerichtet werden solle. Nachfalls aber soll dissfalls ein Reglement gemacht und der Schulordnung einverleibt werden; Hr. Grossweibel hat in Befehl denen Hh. Præceptoribus zu insinuieren, dass sie denen frömbden Schulerkindern verdeuten, dass denen selben in das künfftige nichts mehr der gleichen aussgetheilet werde.

Denen Kinderen dann so den Psalter erlehret, soll für dissmahlen ein Berner Halb Thl abgerichtet werden, jedoch ohne consequenz. »

Das Reglement liess auf sich warten, so dass der Rat am 27. September 1727 beschliessen musste: « nach dem ferndrigen Reglement sollen heurigen Jahres auch die Schulpfennig denen Kinderen in der Kirche aussgetheilet werden. Baldigst aber soll eine Commission von MWghh der Schul-Räthe nebst Mmwghh. Venner ein Gutachten abfassen wie ein besseres Reglement eingerichtet werden könne. » Ob dieses Reglement zustande gekommen ist oder ob es ähnlich ging wie heute, wo vieles in den bekannten Schubläden zu verschwinden pflegt, entzieht sich meiner Kenntnis: in den Akten ist nichts zu finden. . .

Eine Notiz im Ratsmanual beweist, dass die Kinderostern um 1660 herum wieder im Frühling abgehalten worden sein muss: 11. IV. 1658 soll die Austeilung der Pfennige in der Kirche in Zukunft durch den « ältesten Schulherrn » stattfinden. « Hürigs Jahr durch Hr. Vogt Stäli. » Der älteste Schulherr entspricht etwa unserem heutigen Schulkommissionspräsidenten. Die Austeilung der Münzen war also für die Jugend ein grosses Ereignis. Sie wurde offenbar zu einer eindringlichen Feier. Ob aber die liebe Jugend immer mit dem nötigen Ernste dabei war? Oder wie soll man die Bemerkung im Manual deuten: « 19. IX. 1660. Der Spitalvogt sol in der kirchen die Pfenninge uesteillen. Wenn es der Herr Decan nit erloupt, sol er es an einem andern Orth machen »? Oder fürchtete man plötzlich, den Gottesdienst durch die Austeilung der Münzen zu entweihen?

Am 4. Oktober 1661 beschloss der Rat: « Hr. Unter Spital Vogt Fisch sol die Pfenninge und premia diligentiae den Kinderen in der kirchen ussetheillen in dem wärt und gröss, wie allwegen hierorts gebrucht worden — machen lassen und denen verdienten distribuieren. »

Ueber « wärt und gröss » findet sich im « Schul Rhts Manual » von 1680 eine Angabe, die in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll ist. « Kirchenpfennig sollen fürthin alle Jahr gleiche gewicht haben, als der Berner 7 bz., Heidelberg 6 bz, Unterricht 8 bz und psalmen pfennig 17 bz Wärths gemacht werden. Erkant vor Rath den 8 7bris 1680. » Eine von anderer Hand beigefügte Notiz besagt: « Ein par Jahr dahar sind 2 pfennig abtauschet worden, allso der Unterricht anstatt 8 bz sechss batzen, und der Heidelberger anstatt 6 bz. Achtbatz. im übrigen bleibts 1699. » Die Notiz lässt wertvolle Schlüsse ziehen. Als « Kirchenpfennige » werden natürlich alle die bezeichnet worden sein, die in der Kirche zur Verteilung gelangten, also die an der « Kinderostern » verabfolgten. Solcher gab's nun im Jahre 1680 im ganzen viererlei, d. h. es konnten für vier verschiedene Leistungen Prämien bezogen werden; man belohnte die Schüler oder wohl meistens Schülerinnen, die den Berner Katechismus auswendig hersagen konnten, ferner die, die sich durch fehlerfreies Memorieren des « Heidelbergers » auszeichneten. Dann wurden aber auch die belohnt, die im « Unterricht », d. h. dem (an Alphabeten) nachträglich erteilten besondern Religionsunterricht (der Unterweisung) hervorragend gut abschnitten. Endlich war durch sorgfältiges Auswendiglernen von Psalmen eine Fleissmünze zu erwerben.

Die Wertfrage der Münzen hat den Rat zu verschiedenen Malen beschäftigt. Am 14. Mai 1707 beschloss er: « Die Schulpfennig sollen aus 15-Löthigem Silber gemacht werden », und dabei scheint es geblieben zu sein, bis man sich entschloss, sie mit den Berner Fleissmünzen in Einklang zu bringen, was in den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts geschehen zu sein scheint.

1723 ist eine weitere Verfügung getroffen worden: « Rahtsmanual 2. Tag octobris Ao 1723. Die Schulpfennig ansehend. Wie wohlen die Hh. SchulRäht gutgefunden hätten, dennen jenigen so den Psalter auswendig lernen, auch einen sonderbahren Pfennig so wohl als für die Lobwasserischen Psalmen ausszuteillen, hingegen aber einen andern abzustellen: So haben MnHh dennoch aus erheblicher Betrachtung solches dissmahl einzuführen nicht für Tunlich erachtet, und darbey der übrigen Pfennig halber erkennt; dass solche fortin zwahr von gleicher grösse, doch leichter an Gewicht gemacht, sondern nur den Burgerskindern verabfolget werden solle. »

Wir sahen bereits, dass die Zeit der Abhaltung der Kinderostern und damit der Pfennigausteilung nicht fixiert war und daher schwankte: man feierte das Fest bald im Frühling, bald im Herbst. 1678 wurde nun der Tag ein für allemal festgelegt. Wir lesen im Schulratsmanual: « Vom Frühlingsexamen Ao 1678. Damahlen gut gefunden und erkannt worden, das das Herbstexamen jehrlich solle am Ersten Zinsstag Im Herbstmonat gehalten, Und dan grad am Sonntag daruff die pfennig In der Kirchen ussteilt werden, Und dan erst das Urlaub der Knaben daruff volgen, — dise enderung ist

geschehen, damit das Urlaub nit vor dem pfennig Ussteillen komme allwann allweg die Juget ihre Frag vergessen, und in der Kirch nit wol recitieren können.» Man sieht, schon die alten Burgdorfer waren recht praktische Leute!

Wenn man es noch nicht wüsste, so würde dieser Beschluss beweisen, welch ungeheuren Wert dem Auswendiglernen zugebilligt wurde und dass die damalige Schularbeit als reine Gedächtnisschulung erscheint. Dass das ein Fehler war, erkannten die Burgdorfer Räte schon recht bald. Sie beschlossen nämlich am 29. August 1688:

«pfennig in der kirchen uszeteillen söllend hürigsjahrs gemacht werden wie vor disem, uffs künftige aber zu bedenken, ob nit der heidelberger pf. abzustellen were, und dargägen denen perfectt Läseren etwas ze ordnen.»

Das war ein sehr einsichtiger Beschluss. Man wollte also dem einseitigen Auswendiglernen zweier Katechismen ein Gegengewicht setzen. Zudem scheint der Heidelberger nicht mehr so «berühmt» gewesen zu sein wie vorher, denn er tritt auch sonst immer mehr zurück, wird dann aber plötzlich wieder aus der Versenkung hervorgeholt. Man war also überzeugt, dass richtiges, gutes Lesen mindestens so wertvoll sei, wie alles Auswendiglernen.

Und das Wunder geschah. Noch im nämlichen Jahre wurde «zum zweck der Erzielung eines richtigen Lehrgangs» der Heidelberger «abbestellt und denen perfäckt Läseren etwas geordnet». Dieses «Etwas» bestand im 18. Jahrhundert in der Verabfolgung von Büchern.

Leider dauerte dieser Zustand nicht gar lange: Schon 1699 war, wie vorne mitgeteilt wurde, der Heidelberger mit «Achtbatz.» dem Unterrichtspfennig mit «Sechss batzen» beinahe gleichgestellt!

Und es wurde immer schlimmer! Es ist ungläublich, was man dem Kinderhirn in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts zugemutet hat! Am 5. Dezember 1705 wusste der Rat nichts Gescheiteres zu tun, als folgenden Beschluss zu fassen:

«Nachdem die Ehrwürdigen Herren, die Geistlichen allhir gut gefunden, dass diej. Töchtern, so die Lobwasserischen Psalmen erlernt und den Pf. empfangen, es solle denenselben, die nach disem noch den Psalter Davids erlernen, ein gleicher Pf. in der Kirchen aussgeteilt werden: welche aber nur 75 Lobwasserische und 75 Davidsche Ps. erlehrt, sollen für beides zusammen nur einen Pf. empfangen. Wären aber etwelche, die auch ander biblische Sprüch erlernen, so soll denenselben in denen Examinibus etwan 10 kreuzer oder 3 Btz. aussgerichtet werden.»

Es wurde demnach von einem Kinde verlangt, 300 Psalmen auswendig zu lernen, wenn es zwei, und 150, wenn es einen Pfennig erhalten wollte! Merkwürdigerweise sind es jedoch nur die Mädchen, die man auf diese Weise «ermunterte», von den Knaben steht nirgends etwas zu lesen. Jetzt verstehen wir auch, weshalb die Zahl der ausgegebenen Münzen nicht allzu gross sein konnte und sie heute so selten geworden sind!

Man hat die Pfennige auch in negativem Sinne als Erziehungsmittel zu verwenden versucht, wie das Schulratsmanual von 1761 beweist. Es findet sich dort ein Entwurf zu einer Schulordnung, betitelt:

«Erneute Ordnung für die Schule der Knaben zu Burgdorf aufgesetzt und zu fleissiger Beobachtung anbefohlen Ao. 1761.» Darin lesen wir unter «... quoad Curam et Inspectionem Procerum. Den Unfleissigen oder aussgelassenen könnten die Herren Vorgesetzten Ihr Missfallen fürnehmlich bey den jährlichen Schulfesten auf eine empfindliche und verhoffentlich nützliche weis Zuerkennen geben, wann sie Ihnen das sonst Bestimmte præmium diligentiae ganz oder Zum Theil Zückten...»

Ob dieses Vorgehen Erfolg hatte? Jedenfalls lässt sich nichts durch die Akten nachweisen.

(Schluss folgt.)

Einige Grundgedanken der Schriftreform.

Was lernt man in der Schule? Lesen, Schreiben, Rechnen.

Wir können uns zu dieser Meinung stellen, wie wir wollen, sicher verdient der Schreibunterricht (im weitern Sinn) mehr Beachtung, als ihm z. B. der neue Lehrplan* schenkt. Auch er bedarf vielleicht der Neuorientierung, ähnlich wie sie der gleiche Plan für die meisten andern Fächer empfiehlt; denn:

Im Schreibunterricht verlangt man vom kleinsten wie vom grössten Schüler (abgesehen nur von den Spezialschriften) genau das gleiche.

Allerdings erwartet man vom Neuntklässler, dass er den an ihn gestellten Forderungen besser gerecht werde als der A-B-C-Schütze. Das ändert aber an der Tatsache nichts, dass die Forderung an sich gleich bleibt. So etwas widerspricht sich jedoch mit dem ersten Grundsatz aller Didaktik, der etwa in die Worte «vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Komplizierten» usw. gefasst werden kann.

Ferner weisen die immer und immer wieder nötigen Ermahnungen «Kopf auf!» «Gerade sitzen» u. dergl., die allgemein schlechte, krampfhaftige Federhaltung sowie besonders die vielen schlechten Schriften Gebildeter und Ungebildeter deutlich darauf hin, dass auch der Schreibunterricht einer Neugestaltung bedarf. Betrachten wir ihn einmal genauer, suchen wir seine Fehler und den Weg zu deren Beseitigung!

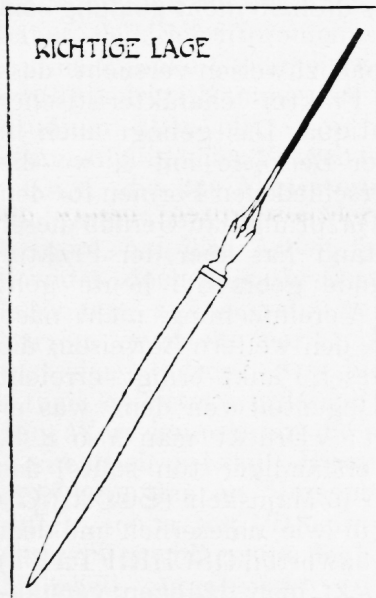
Das Werkzeug.

In unsern Schulen ist die *Spitzfeder* noch fast ausschliesslich gebräuchlich. Diese liefert eine Schwellschrift: der Aufstrich ist ein Haarstrich, durch das Spreizen der beiden Spitzen wird der Abstrich breit. Damit aber die Spitzen spreizen, ist ein Druck auf die Feder nötig: der erste Grund zur krampfhaften Federhaltung! Die Kleinen drücken dazu im allgemeinen viel zu

* Diese Arbeit wurde vor dem Erscheinen des definitiven Lehrplanes geschrieben.

stark und die Weisung «nicht drücken» ist nutzlos. *Wünschenswert ist (jedenfalls für den Anfang!) eine Feder, mit der man nicht drücken kann.* Will man die Spitzfeder aus irgend einem Grunde beibehalten, so gebe man sie erst dem schreibgewandten Kinde, das seine Hand beherrscht.

Eine andere Schwierigkeit bei der Benützung der Spitzfeder liegt in folgendem Umstand: Die schreibereite Feder hat auf der untern, hohlen Seite eine Ansammlung von Tinte, die bei der wagrecht gehaltenen Feder weiter hinabhängt als die Spitze, bei der senkrecht gestellten auf der hohlen Seite über diese hinausreicht. Soll nun bei einem zu schattierenden Abstrich die Tinte richtig aufs Papier fließen, so muss der schreibende Federhalter so gehalten werden, dass seine Projektion genau die gleiche Richtung hat wie der schattierte Strich. Ob dies der Fall ist, kann der Schüler selbst prüfen, wenn man, während er einen Abstrich zieht, seinen Federhalter ergreift, ihn die Hand darunter wegziehen lässt und dann den Federhalter, so wie er grad ist, aufs Papier niederlegt.



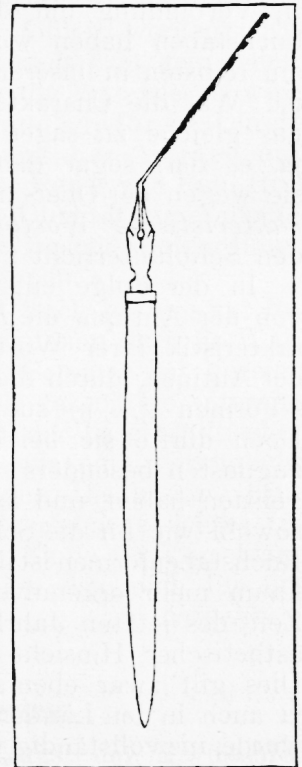
Nun wird aber bei dieser richtigen Haltung die Federspitze von der dahinter liegenden Feder, dem Federhalter und der Hand verdeckt, so dass sie der Schreiber (besonders mit seinem rechten Auge) nur schlecht oder gar nicht beobachten kann, zumal wenn der Kopf, wie bei Kindern, tief unten ist, von wo aus nicht über die Hand geschaut werden kann. Man nehme nur einmal das Bild

des schreibenden Knaben in Michels Schreibschule* und ziehe je einen Verbindungsstrich zwischen der Federspitze und den beiden Augen; man wird dabei sehen, dass die Spitze mit dem rechten Auge überhaupt nicht, mit dem linken nur scharf neben dem Zeigfinger und der Feder durch beobachtet werden kann, und doch will diese Abbildung eine mustergültige Haltung wiedergeben.

Wie dem abhelfen? Ganz einfach dadurch, dass man die Hand auf die äussere Seite legt und den Federhalter aus der richtigen Lage nach rechts abwendet. Tatsächlich wird das meistens gemacht (man prüfe nach in seiner Klasse!), hat aber seine üblen Folgen: Die Federspitzen wer-

den *seitwärts geschoben* und kratzen (vergleiche mit einem schräg fahrenden Schlitten!), so dass von dem auf der hohlen Seite befindlichen Tropfen immer Tinte über die Spur der Spitzen hinaus-spritzt. Der schattierte Strich wird breiter als die Spur und hat *rechts* einen unregelmässigen Rand.

Diesen Fehler weisen weitaus die meisten Spitzfederschriften mehr oder weniger deutlich auf, ein Zeichen, dass die Feder nicht so geführt wurde, wie ihre besondere Konstruktion es erfordert. Dazu wird übrigens noch (zum gleichen Zweck) der Kopf auf die Seite oder vornüber geneigt, und die bekannte Schreibhaltung mit ihren üblen Folgen (neben den schreibtechnischen besonders die hygienischen!) ist fertig. Alle Ermahnungen scheinen in den Wind geschlagen, denn der Fehler liegt nicht dort, wo man ihn gewöhnlich sucht, bei den Kindern, sondern im ungeeigneten Werkzeug, das man ihnen in die Hand drückt. Dar-



aus erhellt: *Wünschbar ist eine Feder, die so geführt werden kann, dass ihre Spitze während des Schreibens ohne Mühe mit beiden Augen verfolgt werden kann.* Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die meisten Berufsschreiber längst zur Breitfeder gegriffen haben; sie entspricht dieser Forderung und liefert ohne Druck (siehe oben!) eine Schrift, in der breite und Haarstriche angenehm abwechseln (vergleiche Rundschrift).

Die Schrift.

Es besteht ein Parallelismus in der Entwicklung eines ganzen Volkes und des einzelnen Menschen. Die Erziehung (und damit die Schule) hat diesen Parallelismus in der Weise zu verwenden, dass sie den Zögling (unter Ausschaltung der vielen Irrwege) den gleichen Weg führt, wie ihn das ganze Volk gegangen ist. Im Schreibunterricht wird die historische Entwicklung der Schrift überhaupt nicht berücksichtigt, und doch wäre ihre Verwertung vorzüglich geeignet, dem Schüler einen tieferen Einblick in das Wesen der Schrift zu verleihen, und zugleich würde sie gestatten, die schreibtechnischen Forderungen nach und nach zu steigern.

Es dürfte bekannt sein, dass unsere heutigen Schriften aus der *Römischen Kapitale* (STEINSCHRIFT) hergeleitet werden. Ihre *Buchstabenformen* sind mit einfachsten Elementen (Gerade und Kreisbogen) äusserst *charakteristisch*. Sie kommt jedoch aus bewussten Gründen (Fehlen

* Hans Michel: Methodischer Kurs der deutschen und französischen Schreibschrift, Verlag: Michel, Bern, 1918, S. 19.

der Ober- und Unterlängen) für die Schule nur beschränkt in Betracht.

Aus diesen Formen entwickelten sich mit der Zeit durch weitere Vereinfachung, gelegentlich durch kleine Umformung, zuweilen aber auch durch blosser Verkleinerung, die Kleinbuchstaben. In Verbindung mit den ursprünglichen Grossbuchstaben haben wir so die *Antiqua*, wie sie am reinsten in unserer heutigen Grotesk erhalten ist. Was die Charakteristik betrifft, ist von ihr das gleiche zu sagen wie von der Steinschrift, ja, es darf sogar dahin erweitert werden, dass sie wegen der Ober- und Unterlängen auch *charakteristische Wortbilder* liefert, was sie für den Schulunterricht geeignet macht.

In der Folge entstanden dann in Ableitung von der Antiqua die *Frakturschriften*. Die Charakteristik ihrer Wortbilder ist gleich wie bei der Antiqua, durch die Einführung verschiedener s-Formen (ſ, ſ̄, ſ̂) zuweilen sogar etwas besser. Doch dürfte sie bei den einzelnen Buchstaben zugunsten besonders schöner Formen wesentlich gelitten haben, und zwar gilt dies für die Drucksowohl wie für die Schreibschriften. In gewissen Buchstabenformen ist ihr ursprünglicher Charakter kaum mehr erkennbar, und in der kunstarmen Zeit des letzten Jahrhunderts sind sie sogar in ästhetischer Hinsicht zum Teil stark entartet.* Dies gilt zwar ebenfalls von der Antiqua, die ja auch in den Ländern, wo die Fraktur gepflegt wurde, nie vollständig verdrängt worden ist, wenn auch nicht in so hohem Masse und mehr nur für die Schreibschrift. Der Buchdruck ist in der Erneuerung der Schrift ruhmvoll vorangegangen, indem er, besonders für die Fraktur, neue Formen schuf, die den Forderungen, die man mit Rücksicht auf die Aesthetik und die Charakteristik an eine gute Schrift stellen darf, wieder besser gerecht werden.

In unseren Volksschulen, namentlich auf der Unterstufe, wird noch vielfach die Fraktur geübt, während von anderer Seite entschieden die Antiqua befürwortet wird. In diesem Streit: *Antiqua-Fraktur* nehmen wir zunächst folgende Stellung ein:

Der Schreibunterricht muss, so gut wie jeder andere, die historische Entwicklung der Schrift wenigstens in den wichtigsten Zügen verwerten. In den Anfang gehören die einfachen und sehr charakteristischen Grotesk-Formen, darnach die Antiqua-Schreibschrift und jetzt erst die schwierigeren, jedenfalls auch weniger charakteristischen Formen der Fraktur.

Die grundsätzliche Frage heisst also nicht: nur Antiqua oder nur Fraktur?, sondern: *Antiqua*


* Folgende Beispiele zeigen, wie Buchstabenformen, die in der Antiqua sehr charakteristisch sind, in der Fraktur nur durch unwesentliche Zufälligkeiten voneinander unterschieden werden können: K (KR) — VB (VB) — AU (AU) — GECS (GECS) — ODV (ODV) — MW (MW) — LF (LF) — ft (kt) — ff (sf) — nu (nu) — vo (vo) — mw (mw) — immun (immun) etc. Angeführte Beispiele über die *Schreibschrift* können nicht gedruckt werden.

und *Fraktur* oder nur *Antiqua*?, denn die Fraktur kann die Antiqua, aus der sie sich organisch entwickelt hat, nicht aus dem Unterricht verdrängen, wenn dieser, wie z. B. in der Geschichte, ein *Nacherleben des Werdens eines Kultur-gutes* sein soll.

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, kurz auf einen Artikel von Herrn Prof. R. H. zurückzukommen, der im Berner Schulblatt (Nr. 30. vom 24. Okt. 1925) erschienen ist. Dort heisst es: «Für das Lesen spielen also die isolierten Buchstaben für sich genommen *gar keine*, die Gesamtform oder Gestaltsqualität des Lesefeldes dagegen die entscheidende Rolle.» Wenn es auch eine längst bekannte Tatsache ist, dass das Bild des ganzen Wortes beim fließenden Lesen wichtig ist, so kann doch die Behauptung in dieser superlativen Form nicht richtig sein; denn es gibt doch eine Unzahl sehr ähnlicher, zuweilen sogar gleicher Wortbilder*, die nur durch das Erfassen einzelner Buchstabenformen voneinander unterschieden werden können; nicht zu reden von den Wörtern, die wir nur selten oder gar zum erstenmal zu lesen bekommen und deren Gesamtbild uns deshalb nicht geläufig sein kann.

Im fernern wird nachzuweisen versucht, dass die Wortbilder der Fraktur charakteristischer seien, als die der Antiqua. Das gelingt auch in einer Reihe gesuchter Beispiele mit s, wo die Fraktur mit ihren verschiedenen Formen für den gleichen Laut einen Vorsprung hat. Gerade dieser verhängnisvolle Umstand hat aber der Fraktur mit Recht viele Feinde gebracht; heute geht die Forderung nach Vereinfachung, nicht nach Komplikation. — Mit den weiteren Beweisen, die der Verfasser über diesen Punkt bringt, erreicht er so ziemlich das Gegenteil von dem, was er beabsichtigt; er sagt: «Druckt man also z. B. (was freilich kein Verständiger tun sollte) das Frakturwort lediglich in Majuskeln (SCHRIFFTART), so ist es so gut wie unleserlich und dem entsprechenden Antiquawortbild (SCHRIFTART) weit unterlegen. Drückt man dagegen verständiger- und billigerweise: *Schriftart*, so ist *diese* Gestaltsqualität an Lesbarkeit derjenigen von: *Schriftart* *mindestens* gleichwertig, derjenigen von SCHRIFTART aber sicherlich sogar überlegen.»

Das heisst nun mit andern Worten: Wo das Wortbild wegfällt (wie bei einer reinen Grossbuchstabenschrift), ist die Fraktur überhaupt unbrauchbar, weil die einzelnen Buchstabenformen, auf die es in diesem Fall allein ankommt, zu wenig charakteristisch sind. Dort wo es dann kursiv heisst «mindestens», könnte mit ebensoviel Recht «höchstens» stehen. *Schriftart* endlich

* *Beispiel*: Sozusagen gleich  sind: Kelle, Kette, Kelte, Ratte, Rotte, Matte, Wette, Bette, Mette, Cotta, Volta usw.; sehr ähnlich damit: Kälte, Teller, Feller, Göller, Söller, Heller, Keller, Walter, Halter usw.; ebenfalls ähnlich ist noch eine ganze Menge, namentlich auch kleingeschriebene Wörter: hatte, halten, bitten usw.

mit SCHRIFTART zu vergleichen geht billigerweise nicht an. — Im übrigen sei gerne anerkannt, dass der Artikel wertvolles Material veröffentlicht hat.

Meiner Ueberzeugung nach wird für den Schreibunterricht der Zukunft bei uns nur noch die Antiqua in Frage kommen, lesen aber wird man die geschriebene und ganz besonders die gedruckte Fraktur auch weiterhin können müssen.

Der bessere Schreibunterricht.

Aus den vorangehenden Abschnitten ist ersichtlich, in welchem Sinn eine Neuorientierung möglich ist:

1. Passenderes Schreibwerkzeug.
2. Verwertung der historischen Entwicklung der Schrift im Unterricht und damit eine Steigerung der schreibtechnischen Forderungen an die Schüler.

Mehr in die Einzelheiten zu dringen, kann nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein; sie will zum Schluss vielmehr hinweisen auf das bahnbrechende Vorgehen unserer Nachbarn, die uns auf diesem Gebiet weit voraus geeilt sind. Unsere Kollegen und die Behörden im Kanton Baselstadt haben dem Schriftproblem seit Jahren die grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Letztlich wurde eine zwölfgliedrige Kommission mit dem eingehenden Studium aller mit dem Schreibunterricht zusammenhängenden Fragen beauftragt. Diese Kommission, die aus Vertretern der verschiedensten Richtungen und aller in Frage kommenden Kreise bestand, hat ihre Arbeit bereits vor einem Jahr beendet, doch liegt ihr Bericht, auf den hier ganz besonders aufmerksam gemacht sei, erst seit kurzem gedruckt vor.* Beim Durchlesen hat man den Eindruck, dass hier wirklich gründliche Arbeit geleistet wurde und dass Persönlichkeiten zum Wort kamen, auf die auch wir hören dürfen. Namentlich sei auf Herrn Paul Hulliger hingewiesen, der an Versuchsklassen die Schriftreform schon seit 1918 praktisch durchführt und dessen Vorschläge von der Kommission mit grosser Mehrheit gutgeheissen und empfohlen wurden. Durch wenige Vorträge ist er auch uns Bernern nicht mehr ganz unbekannt. Der Bericht orientiert uns zunächst ausführlich über die Arbeit der Kommission, und kurz über die Geschichte der Basler Schriftbewegung, dann folgen die Anträge an die Erziehungsbehörden, ihre Begründung und zum Schluss eine Anzahl Tafeln zur Verdeutlichung des Gesagten. Die beiden letzten Kapitel und die Tafeln dürften uns am meisten interessieren. Die Anträge sind in elf Leitsätze zusammengefasst, die an Klarheit und Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Im besondern ist die Federfrage endgültig gelöst, am meisten Platz ist immerhin der «neuen Schrift»

eingeräumt: 1. Alle Schriftzeichen haben sich an ihrem ursprünglichen Charakter zu orientieren; 2. die Schrift sei gut leserlich, 3. leicht schreibbar und 4. werkzeuggerecht (d. h. wenn sie geschrieben wird, so muss die verwendete Feder so geführt werden, wie ihre besondere Konstruktion es verlangt. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass nur bestgeeignete Federn empfohlen werden). Ein genauer Lehr- und Uebungsplan, in dem jedem Schuljahr eine klare Aufgabe zugewiesen wird, gibt uns eine konkrete Grundlage für die Durchführung. — Die Begründung der Anträge und die Tafeln stammen aus der Feder von Paul Hulliger, was genug über ihre Qualität sagen dürfte. Sie nehmen übrigens in der Broschüre mehr Raum ein, als alles andere zusammen.

Das Schriftproblem ist auch bei uns zur Besprechung reif, und die Diskussion über die Wahl der Fibelschrift im letzten Sommer hat gezeigt, dass man ihm ja wirklich das nötige Interesse entgegenbringt. Im Bericht der basel-städtischen Schriftkommission hätten wir eine vorzügliche Grundlage zur planmässigen Diskussion. Eine einheitliche Reform des Schreibunterrichtes tut uns not, und wenn dies im Sinne der Vorschläge Hulligers geschähe, so wäre das auch für uns eine sehr gute Lösung. Nägelin.

Marionetten.

Wenn die feine Kleinkunst der Marionetten heute wieder ihre Auferstehung feiert, beruht es nicht auf blossem Zufall, sondern dem müssen tiefere Ursachen zugrunde liegen, denen wir hier nicht weiter nachgehen, sondern uns der Tatsache des Wiederaufkommens des Puppenspiels erfreuen wollen! Ob die Messbuden je wieder Marionetten vorführen werden, bleibe dahingestellt. In Zürich haben wir ein ständiges Marionettentheater, das dem Kunstgewerbemuseum angegliedert ist. Es besteht schon seit 1918 und hat sich seither aufs schönste entwickelt, indem der Spielplan umfassender, die Aufführungen vervollkommen wurden. Der verdienstliche Direktor *Alfred Altherr* hat schon in einer frühern Publikation Erläuterungen über das Wesen und alles Technische des Marionettentheaters gegeben: in dem im Verlag von *Eugen Rentsch*, Erlenbach-Zürich, erscheinenden Werk «*Marionetten*» hat er ein Vorwort vorangestellt, wo Rückschau gehalten wird über das Zürcher Unternehmen, und wo der Direktor die Abstraktion als den eigentlichen Stil der Marionette hinstellt. René Morax ergeht sich in einigen in französischem Text gehaltenen Betrachtungen, und Hans Jelmoli steuert einen Aufsatz bei, worin er die Musik als die eigentliche Beseelung der Marionette erkennt. Die Hauptsache aber an der Publikation sind die sehr schönen farbigen und Schwarz-Abbildungen: entweder einzelne Figuren oder ganze Szenenbilder. Es ist ganz reizvoll, sich in den Charakter dieser Figuren zu vertiefen, zu erkennen, wie das Hervorheben übertriebener Merkmale den Gestalten ihr Wesen

* Die Neugestaltung des Schreibunterrichtes an den basel-städtischen Schulen. Bericht und Anträge der vom Erziehungsrat des Kantons Basel-Stadt gewählten Studienkommission an die Erziehungsbehörden. Druck von Benno Schwabe & Co., Basel.

leicht. Wer nicht das Glück hat, in Zürich zu wohnen, um sich dem schönen Spiel der Gewerbe-museums-Marionetten hinzugeben, für den bildet die gediegene Publikation einigen Ersatz für das lebendige Treiben der beseelten Figuren. Wer sich aber bis anhin dieses Genusses nicht erfreuen konnte, der wird gerne durch die Bilder mit der Marionette vertraut werden und, durch das schöne Beispiel von Zürich angeregt, vielleicht im Kleinen zur Pflege des Marionettenspiels angeregt werden.

G. Küffer.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektionen Büren und Aarberg. Im Bewusstsein, dass das Schulgesangswesen stellenweise in bösen Krämpfen darniederliegt, veranstalteten die beiden Sektionen vom 12.—15. Juli im Saale des Hotel Kreuz zu Lyss einen Schulgesangkurs von Prof. Kugler aus Schaffhausen. Ein Unstern waltete von Anfang an über der Veranstaltung, indem die Kurstage leider auf die Schulzeit angesetzt werden mussten. Verregnete Heuferien verunmöglichten es mancher Lehrkraft, am Kurs teilzunehmen. Aber auch sonst hatte es wieder die üblichen Gottbegnadeten, die sich von ihrem sichern Weglein nicht abbringen lassen wollten und dem Kurse fern blieben. Die durchschnittliche Besucherzahl betrug höchstens 50 Personen, was schwach einem Drittel des Mitgliederbestandes beider Sektionen entspricht. Doch gönnen wir es den Daheimgebliebenen, dass sie Stunden von hohem Wert versäumt haben. Wir, die Teilnehmer, haben um so ruhiger die herrlichen Früchte des uns neuen, noch unbekanntes Baumes essen dürfen.

Schon zu Beginn war es interessant, zu sehen, wie es jede echte schulmeisterliche Seele juckte, dem ruhigen, zielsicheren Kursleiter in den Arm zu fallen, um Schülerinnen und Schüler der Versuchs-klasse, die vorerst noch ein wenig im Dunkeln tappten, zu stützen und vorzeitig ans grelle Licht unverdienten Erfolges zu gängeln, unbeachtet darum, ob es selbstgefundenes Licht sei oder nur falscher, verderblicher Schein! Bei sicherlich langwierigen Treffübungen verstand es der Kursleiter, in den Schülern den Sinn für das musikalisch Schöne und Wertvolle festzuhalten. Man konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass unablässige Geduld, gepaart mit fleissigem, arbeitsfrohem Ueben den Schüler fast hypnotisch beeinflussen, so dass er sich unmerklich in den schwierigsten Tonbeziehungen selbst zurechtfindet. Er gelangt zum Genusse edelster Ton- und Harmonieerzeugung, ohne das allen Glanz des Erfolges weg-stehlende Bewusstsein, auf bequem gangbarer, asphaltierter Strasse das Scheinkönnen sich erworben zu haben. Das Arbeitsprinzip steht auch hier im Vordergrund einer natürlichen, umsichtigen Leitung des Lehrers als Mensch und Erzieher.

Als die gleichsam als Wiederholung gedachten Schlussgesänge im hohen Saal erklangen, da war der ehrlichen Arbeit sinnvoll musikalischer Er-

ziehung die Krone aufgesetzt. Sie dürften dem hintersten Zweifler zum Erlebnis geworden sein! Schade, dass der Abschied so kurz war. Gerne hätten wir noch einige Stunden mit dem Psychologen und Philosophen Prof. Kugler verlebt. Die Verhältnisse wollten es nicht. Nun denn, an die Arbeit! Sputen wir uns! Die erlebnisreichen Kursstunden sollen nicht wie ein vielfarbenes Meteor aufflammen, um ebenso rasch wieder zu verblassen, nein, sie sollen uns in der Alltagsarbeit als kraftspendende Sonne den dornigen Weg beleuchten.

F. M.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Ein Kurs für volkstümliche Uebungen und Spiele für Lehrerinnen wurde in der Zeit vom 13. bis 17. Juli in Beinwil am See abgehalten. Das waren fünf herrliche, ungetrübte Tage, die wir dort erleben durften. Uebungen im Laufen, Springen, Werfen, Freiübungen und Spiele wechselten miteinander ab. Heiss brannte die Sonne, und «die Brämen waren böse», aber sie konnten uns nicht stören in unserer Arbeit. Das schönste war jeweils mittags um halb 12 Uhr, wenn wir in die kühlen Fluten des Hallwylersees untertauchen konnten. Manch eine Lehrerin hat das Schwimmen ganz oder doch beinahe gelernt, wenn sie es nicht schon konnte. Am Abend sassen wir beisammen, und die fröhlichen und wehmütigen Weisen der Fahrtenlieder belebten die stillen Dämmerungsstunden. Dass die fünf Tage in Beinwil in so schöner Erinnerung bleiben werden, das ist das Hauptverdienst der Herren Kursleiter Küng (Basel) und Kätterer (Frauenfeld). Sie haben uns in feiner, echt volkstümlicher Weise mit den anfangs genannten Uebungen vertraut gemacht, und ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Gährungslose Obst- und Traubenverwertung.

Unter diesem Titel ist soeben eine Broschüre erschienen, herausgegeben vom schweizerischen Ver-bande abstinenten Bauern, zusammengestellt von Dr. Hans Müller, Sekundarlehrer in Grossehöchstetten, wo sie erhältlich ist zum Einzelbezugspreise von 50 Rp. (partienweise Rabatt).

Uns Lehrer veranlassen Gründe sowohl ethischer wie namentlich volkswirtschaftlicher Natur, uns mit der alkoholfreien Obstverwertung zu be-fassen und auf diesem Gebiet aufklärend und praktisch mitwirkend einzugreifen. Wer sich dafür interessiert und rasch und sicher orientiert sein will, dem sei das erwähnte Schriftchen zum Studium bestens empfohlen. Kollege Müller weist auf den Wert des Obstes in seiner natürlichen Zusammensetzung hin und zeigt uns den Weg, wie durch Anwendung eines der verschiedenen bewährten Sterilisationsverfahren besonders in obstreichen Jahren der vielseitige Gehalt frischen Obstes erhalten werden kann im Interesse der Volksgesundheit einerseits und einer vernünftigen Wirtschaftlichkeit andererseits.

E. Aebersold.

Echo du congrès de Bellinzone.

Parmi les nombreux discours qui ont agrémenté l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs suisses, celui qu'a prononcé M. Cattori, directeur de l'Instruction publique, mérite de passer sous les yeux des instituteurs jurassiens. Il contient de précieux renseignements et est un hymne ardent à la démocratie. Et si l'on pense que M. Cattori est un des représentants autorisés de la droite, il est permis d'avoir encore confiance en l'école populaire. La traduction nous en a été fournie par M. Théo Wyler, le si sympathique président de l'Association cantonale des Instituteurs tessinois, auquel nous disons un cordial merci.

V. R.

Voici l'éloquent discours de M. Cattori:

Mesdames et Messieurs,

C'est avec une grande joie que je me lève pour saluer aujourd'hui, au nom du Conseil d'Etat, les délégués de la Société des Instituteurs suisses accourus ici des pays confédérés pour jeter un regard sur les sommets déjà atteints et se préparer à atteindre des cimes toujours plus élevées.

Saluer les éducateurs des générations qui naissent sur le sol de la patrie, saluer avec eux l'école qui prépare nos futures destinées est une tâche agréable pour un magistrat de la démocratie. Celle-ci, en effet, doit sa fortune aux esprits débarrassés de la crasse de l'ignorance, aux cœurs éduqués à la vertu du sacrifice, aux volontés disciplinées par la passion de l'idéal.

Je salue l'école helvétique. Elle a une histoire glorieuse. Le monastère de St-Gall ouvre des écoles en plein moyen âge. En 1459 se crée l'Université de Bâle qui resplendit comme un phare sur les nations allemandes. Un siècle plus tard, et Jean Calvin fonde le Collège de Genève; la même année l'Académie de Lausanne qui devait se transformer en Université en 1890 ouvre ses battants. Au cours de ces siècles, des établissements d'Instruction publique surgissent un peu partout. Saint Charles Borromée ouvre en 1584 le Collège d'Ascona. Henri Pestalozzi crée à Neuhof, en Argovie, un institut pour l'enfance pauvre et abandonnée. Après la chute de la République helvétique, le mouvement en faveur de l'Instruction publique s'accélère; des villes les écoles populaires se propagent dans les campagnes. Les communes et les cantons augmentent leur effort scolaire; Berne en 1834 ouvre les portes de son Université; en 1855 la Confédération institue à Zurich l'École polytechnique fédérale; avec la constitution fédérale du 29 mai 1874 l'Instruction primaire passe sous la dépendance du pouvoir civil et devient obligatoire et gratuite. Alors, dans tous les coins du territoire habité, s'édifie une école élémentaire; en même temps l'enseignement supérieur s'enrichit de l'apport des nouvelles Universités de Fribourg et Neuchâtel; les écoles secondaires et moyennes croissent en nombre et en puissance. Les écoles de commerce, d'agriculture, d'arts et métiers, se répandent. Le nombre des écoles consacrées à l'enseignement professionnel s'élève à plusieurs milliers. Les sommes que la Confédération, les cantons et les communes dépensent pour l'Instruction, atteignent 150 millions. Sur l'«analphabétisme» disparu se dressent les nouvelles générations armées de savoir pour de nouvelles conquêtes et par la perfection et l'universalité de sa culture, la Suisse s'impose au monde. Je salue les maîtres helvétiques dont vous êtes les éminents représentants. Je salue l'école dont vous êtes les apôtres, vous qui avez une tradition glorieuse, une tradition marquée de noms mémorables. Ce sont les noms fameux des professeurs qui ont illustré et illustrent encore les chaires de nos universités: Jean Hauschein, collègue d'Erasmus de Rotterdam, les cinq Bernouilli qui en mathématiques, en géographie et dans les sciences naturelles ont atteint les plus hauts sommets,

Albert de Haller qui s'éternise dans le bronze devant l'Université de Berne, H.-B. de Saussure qui a créé la géologie, Auguste de Candolle qui a découvert les lois de la symétrie en botanique, Jean Huber, auteur du Code civil suisse, Léonard Ragaz, profond connaisseur des problèmes sociaux; ce sont les noms fameux aussi de Jean-Jacques Rousseau qui ouvre de nouveaux horizons à la pédagogie, Henri Pestalozzi qui jette les bases de l'école moderne, Francesco Soave, le maître d'A. Manzoni, à l'institut Somaschi de Lugano, le Père Girard, réformateur des disciplines éducatives, l'abbé Antoine Fontana, illustre pédagogue; et ce sont les noms plus modestes de la grande foule des maîtres primaires et secondaires qui sont comme une voie lactée traversant notre ciel scolaire et où brillent des étoiles de première grandeur.

Et dans l'école et ses maîtres dont la Suisse se glorifie, je salue l'atelier et les artisans de trois civilisations. De l'autre côté des Alpes, l'école et les maîtres alimentent la civilisation allemande jusqu'à la Birse et à la Sarine, et la civilisation française au-delà. De ce côté des Alpes prospère la civilisation italienne. C'est le prodige de trois cultures disposées harmonieusement entre les limites des frontières helvétiques comme trois roses dans une amphore. La culture allemande s'enorgueillit des noms de Salomon Gessner dont le père Soave traduit les idylles, de Jérémias Gotthelf qui écrit ce chef-d'œuvre «Heurs et malheurs d'un maître d'école», de Gottfried Keller qui composa l'hymne immortelle «O mein Heimatland, o mein Vaterland»; de Conrad-Ferdinand Meyer, romancier et poète, de Charles Spitteler, le chantre du Printemps Olympien, d'Henri Federer, le conteur spirituel et fin. La culture française débute par les pages austères de Jean Calvin et les poèmes suaves de Saint François de Sales et acquiert une gloire immortelle avec les œuvres de Rodolphe Töpfer, de Frédéric Amiel, des deux Monnier, d'Edouard Rod, d'Eugène Rambert, de Philippe Godet, de René Morax, de Gonzague de Reynold qui célèbrent la terre natale, la vie du peuple et la geste de la patrie. La culture italienne venue du sud comme les semences fécondes que les vents méditerranéens apportent sur nos monts et sur les rives de nos lacs, est illustrée par Stefano Franscini, le narrateur de notre histoire tourmentée, par Giovanni Anastasi dans les volumes duquel se reflètent le Tessin tout entier avec ses enchantements et la race tessinoise avec ses passions mêlées de bonté, d'esprit et d'ironie, par Francesco Chiesa qui édifie les monuments de son verbe et de sa pensée avec le génie dont les Maîtres Comacini animaient leurs édifices de granit et de marbre sous le ciel d'Italie, par Giuseppe Zoppi qui compose tout un poème de vérité et de beauté avec les voix de l'alpe, des bergers et des troupeaux, par Valerio Abbondio, amant délicat des muses qui le chérissent.

Trois civilisations et une patrie, trois cultures et une âme seule, l'âme helvétique.

Mesdames et Messieurs,

L'école est la sauvegarde de la démocratie.

Sous les régimes où la souveraineté ne réside pas dans l'universalité des citoyens, l'Instruction populaire malgré son utilité évidente n'est pas indispensable au gouvernement de l'Etat, puisque ce n'est pas le peuple qui gouverne, mais bien le Monarque, l'oligarchie, le dictateur. Au contraire, un peuple qui repousse les lois ne portant pas le sceau de sa volonté, un peuple souverain comme le nôtre, ne peut pas exister sans l'école, qui donne la lumière à l'intelligence, le sentiment du droit et du devoir à la conscience, un but à l'activité, une discipline à la volonté des citoyens. Privé d'une telle école, le peuple suisse, malgré ses traditions militaires et civiles, n'aurait pas probablement traversé six siècles d'histoire, résistant à la tempête napoléonienne et au cyclone de la dernière guerre. Sa forteresse de montagnes et de fleuves, ses fortifications, ses armes les plus meurtrières n'auraient servi de rien. Mais grâce à son école, notre peuple a pu atteindre une maturité politique suffisante pour réformer ses institutions constitutionnelles, résoudre une quantité de problèmes capitaux, orienter la vie de

la Confédération selon la maxime de Gottfried Keller: *amitié dans la liberté*, pratiquer les devoirs de sa neutralité, lutter pour l'harmonie et la paix internationale; sans elle il n'aurait pas pu compenser l'étroitesse de son territoire par l'élévation de son idéal. Les heures que la démocratie vit aujourd'hui en Europe ne sont pas heureuses, certes. La guerre qui a été pourtant faite au nom de la liberté des peuples ne lui a pas laissé un héritage de lauriers seulement. Les événements et les polémiques attaquent de toutes parts l'idéal démocratique. Les hymnes à la liberté ne s'élèvent plus comme autrefois. Un nouveau vocabulaire politique court par le monde et des mots qui ont une signification, une grande signification même, autre part, ont été importés chez nous où ils n'en ont aucune. La Suisse, politiquement, n'est pas un pays d'importation.

La République Helvétique que Napoléon nous avait imposée aux sons de la Marseillaise n'a pas survécu. La république Cisalpine n'a pas séduit les Tessinois. La Suisse respecte et, selon les cas, admire ce qui arrive de l'autre côté de ses frontières, mais elle vit de sa vie propre. C'est pour cela que son organisme a résisté et résistera à l'atmosphère anti-démocratique et anti-libérale dont nous sommes entourés. C'est ma conviction profonde, à condition toutefois que l'école, l'école populaire surtout, reste fidèle à sa mission, qui est d'évoquer les origines de la patrie, les pactes que Blenio et la Léventine ont jurés à Torre, en 1182, les pactes de 1291 à Brunnen et de 1307 au Grütli, les gloires de Morgarten, de Sempach, de Morat et de Giornico, la paix que Nicolas de Flüe a invoquée à Stans et que le peuple suisse a voulue le jour où il a décidé son entrée dans la Société des Nations et a souligné par ce geste son inflexible volonté de poursuivre dans le monde sa mission de messager de la démocratie et de la liberté.

Ah, je n'ignore pas les points vulnérables de la démocratie. Athènes me les a enseignés. Dans la ville hellénique le régime du soupçon empoisonnait la vie publique. Les représentants du pouvoir étaient suspects, ainsi que les représentants de la richesse et les représentants de l'intelligence. Le peuple condamnait les premiers à l'ostracisme, quelle qu'ait été leur vertu, car il ne supportait pas le prestige que leur conférait l'autorité ou seulement la célébrité du nom. Et Aristide le Juste en fut la victime la plus fameuse. Le peuple athénien détestait la richesse qui n'était l'apanage que de quelques-uns. Il se rebellait enfin contre la suprématie de l'intelligence et il faisait boire la ciguë à Socrate et condamnait à la prison Démosthène. Mais, direz-vous, la démocratie suisse n'est pas la démocratie athénienne, oh non! mais elle a ses ombres elle aussi; elle aussi quelquefois est troublée par les jalousies, les rivalités, les haines, les discordes, et la démagogie arrête son élan vers les hauteurs. Or, la tâche de l'école est précisément de libérer la démocratie de ces troubles et de ces obstacles, en éteignant dans les cœurs les passions basses qui poussent aux égoïsmes vulgaires, pour y allumer les passions élevées et le culte des vertus généreuses. Il faut que l'école éduque la jeunesse au respect de toutes les valeurs sociales, de l'autorité et de l'ordre hiérarchique, parce que la démocratie c'est l'harmonie, que l'harmonie est la composition des différences, que la composition des différences est l'amitié, que l'amitié est la puissance et que la puissance est la victoire. Il faut que l'école enseigne à la jeunesse que la démocratie n'est pas une basse rivalité d'intérêts, une lutte d'appétits effrénés, un banquet joyeux où tous ont une place égale et prennent un repas semblable; mais qu'elle est une joute de progrès dans la liberté, une lutte pour la conquête d'une meilleure justice humaine, une bataille pour une destinée politique plus haute. Voilà pourquoi la démocratie helvétique met tous ses espoirs dans l'école et dans la phalange austère des instituteurs, et ses espoirs ne seront pas déçus.

Avec foi, avec sacrifice, avec art, les instituteurs continueront à jeter dans les sillons les semences des moissons futures. Et des écoles, surtout des écoles primaires, la jeunesse bondira vers la vie, enguirlandée de rêves, ardente d'enthousiasme, prête à reprendre le sillon

là où les pères l'ont laissé et à le continuer, résolue à traduire en actes le rêve que tout Suisse porte dans son cœur du berceau à la tombe, le rêve de couronner de lauriers le visage aimé de la patrie. Et c'est ainsi que, grâce à la protection du Tout-Puissant, qui domine nos constitutions et qui règne dans nos cœurs, notre jeunesse ajoutera d'autres chants encore, à l'épopée de notre patrie.

Je bois à la patrie, à l'école, à ses maîtres, et je les confonds tous dans un même sentiment de gratitude!

A propos d'éducation pacifiste.

Afin de compléter la documentation de mon travail sur l'éducation pacifiste, j'avais posé à différentes personnalités pédagogiques la question: « L'école peut-elle contribuer à la pacification du monde? » Je pense intéresser les lecteurs de « L'École Bernoise » en leur soumettant aujourd'hui les réponses que j'ai reçues.

Sur le fond de la question, voici ce que dit M. A. Oltramare, directeur de l'Instruction publique du canton de Genève: « Je suis convaincu que si on insiste sur les progrès de la civilisation et sur l'entente entre les hommes dans l'histoire, on contribuera à faire de la morale internationale une réalité psychologique. Ce devrait être un des buts essentiels de l'école, soit dans l'enseignement de l'histoire soit dans les entretiens moraux. »

M. Daniel Mornet, maître de conférences à la Sorbonne, répond: « Oui, certainement, l'école peut donner un enseignement qui développe efficacement l'esprit pacifiste. Doit-elle le faire? Un pacifiste qui aura candidement renoncé à tous ses moyens de défense aura beaucoup plus de chances d'être attaqué et écrasé par un voisin non pacifiste ou dont le pacifisme est une hypocrisie. Mais n'est-on pas condamné dès lors à tourner dans le cercle éternel et mortel des défiances, haines, précautions de guerre qui deviennent des tentations de guerre? Ce serait un grand malheur. C'est-à-dire que le pacifisme, comme toutes choses humaines, ne peut pas être enseigné en formules brutales et axiomes géométriques. Il doit tenir compte des temps et des circonstances. Il ne doit pas être une *doctrine*, mais une sagesse et une bonne volonté. L'école doit enseigner la bonne volonté internationale. »

Voici enfin le point de vue de *l'Internationale des Travailleurs de l'Enseignement*, qu'a bien voulu me soumettre notre collègue français, M. C. Freinet, instituteur à Bar-sur-Loup:

« Je crois nécessaire, pour répondre à votre question de distinguer deux phases:

1° Si nous parlons de pacification immédiate, de lutte contre le renouvellement des horreurs que nous avons vécues de 1914 à 1918, voici notre sentiment:

C'est une erreur de croire que les guerres actuelles sont dues seulement à l'esprit de haine — et qu'en faisant disparaître l'esprit de haine on détruirait la guerre. Ou plutôt, c'est une tâche surhumaine à laquelle il est vain de prétendre, que de faire disparaître l'esprit de haine dans nos « sociétés capitalistes », dont le fondement

est non pas la collaboration, mais la compétition, la concurrence, la lutte — parfois bien féroce — l'oppression et la *haine*.

Seuls, quelques rêveurs — il y en a toujours, et je ne dis pas que leurs rêves soient toujours inutiles — peuvent croire obtenir quelque chose pour la pacification des peuples dans la société organisée selon le mode capitaliste. Je sais bien, ces rêveurs disent: si les programmes ne nous gênaient pas, — s'il n'y avait pas les examens — si l'école n'était pas si pauvre — s'il y avait autour d'elle un peu plus de sympathie! Mais c'est justement la société capitaliste qui veut cela, et qui ne sacrifiera jamais une partie des dividendes à l'élévation véritable et désintéressée du prolétariat.

Nous arrivons à un moment où il apparaît clairement que l'effort de l'école tel que le conçoivent tous les éducateurs dignes de ce nom, et l'avenir même de la société capitaliste *sont en complète contradiction*. Et, quoi que nous fassions, l'école est incapable de vaincre l'oppression capitaliste et les guerres que celle-ci porte en germe « comme la nuée porte l'orage ».

C'est sur le terrain politique et social que doit se jouer la partie décisive de réorganisation sociale, donc de lutte pour la paix. L'école peut tout au plus aider dans cette lutte à faire triompher la justice et le droit.

Comme vous le voyez, nous ne sommes pas prétentieux, et nous ne nous illusionnons pas sur l'influence sociale et pacificatrice de l'école en régime capitaliste.

Si pourtant notre *Fédération de l'Enseignement* et notre *Internationale des Travailleurs de l'Enseignement* essayent une action contre la haine, selon la voie magnifique que nous avait tracée A. France, nous le faisons, d'une part, pour mettre au pied du mur ceux qui parlent sans cesse d'union sacrée et de pacification — tout en préparant la guerre, que dis-je? en la faisant. Nous menons aussi avec foi cette campagne contre la haine parce que nous voulons tout faire pour rapprocher, pour unir les travailleurs du monde entier. Et nous sommes tranquilles: la seule haine que nombre d'entre nous ne veulent pas désapprendre — la haine du pauvre, de l'exploité, du travailleur pour son maître l'exploiteur — cette haine nous ne la bannirons ainsi ni de notre classe ni de nos manuels, *car elle n'y a jamais été*.

« L'école peut-elle contribuer à la pacification du monde? Je réponds carrément: non, rien du tout! *L'école actuelle, par ses méthodes, par la superficialité de son enseignement, par sa neutralité hypocrite, prépare des neutres, des serviteurs du régime de guerre. Elle est donc absolument incapable d'empêcher les guerres.*

On nous dira: mais si l'école se perfectionnait! C'est ce perfectionnement — non pas superficiel mais profond — que je crois impossible dans le régime actuel.

2° Mais si une société meilleure pouvait se substituer un jour à cette société du profit: si le développement humain, l'élévation des in-

dividus pouvaient avoir un jour le pas sur la production de bénéfices aux profiteurs; si donc l'école et la société poursuivaient enfin un but commun: l'amélioration de la société, *l'école serait alors la principale force de paix; mieux: elle serait la seule force de paix capable d'asseoir définitivement un régime juste et bon.* »

Je cite donc ces trois opinions à titre purement documentaire et laisse mes collègues en juger.

Il me resterait à répondre aux insanités parues dans « Le Pays » du 12 avril sous le titre « Le Mensonge du Pacifisme » et signées: L. C. Je n'attache aucune importance aux dires de ce correspondant en soutane: ils sont tout simplement méprisables. Quand on songe que M. L. C. commente mon travail sans en avoir lu une ligne, on peut juger de son objectivité et surtout de ses intentions. Et, d'ailleurs, ce serait faire trop d'honneur à M. l'abbé que de s'attarder à discuter son article qui respire le parti-pris et la mauvaise foi.

M. l'abbé, aussi, a oublié son évangile.

A. Berberat.

ooooo DANS LES SECTIONS ooooo

Synode d'Ajoie. Le 17 juillet, les instituteurs d'Ajoie étaient réunis à Réclère pour le synode d'été.

A 8¹/₄ heures, la salle du collège est bondée; M. Christe, président, ouvre la séance en souhaitant la bienvenue à la nombreuse assemblée de collègues. L'heure matinale de notre réunion et le fait que Réclère est par trop décentré semblaient, de prime abord, compromettre la réussite de la journée. En allant nombreux à Réclère, nous avons tenu à prouver notre sympathie, à nos chers collègues. M^{lle} Grimaitre et M. Jolissaint, qui, eux, se font un devoir, en fidèles sociétaires qu'ils sont, d'assister régulièrement à nos manifestations corporatives.

M. le président salue les notabilités du village: M. Jolissaint, maire, et M. Lachat, président de la commission d'école. Il constate avec plaisir la présence de notre honorable inspecteur, M. Mamie, de plusieurs maîtres aux écoles moyennes, et il salue avec une bienveillance toute particulière, nos deux conférenciers, M. Germiquet, professeur, qui nous entretiendra « *des tendances modernes de l'enseignement du français* », et M. Périnat, maître à Courrendlin, qui a bien voulu venir nous exposer le jeu éducatif « *Euréka* ».

Après ce rituel consacré, M. le président consacre quelques mots à un enfant de Réclère, *Pierre Jolissaint*, et l'assemblée émue se lève pour honorer la mémoire de ce grand Jurassien.

L'assemblée se lève également et se recueille au souvenir de deux collègues décédés: M. Auguste Gassmann, instituteur retraité, de Charmoille et M. Boinat Léon, instituteur à Boécourt, fauché

à la fleur de l'âge. La section de Delémont, a rendu les honneurs.

Le nouveau secrétaire donne lecture du protocole. Le comité est chargé de revoir et de modifier s'il y a lieu, les statuts de la section. M. le président recommande la collecte qui sera faite dans le canton en faveur de l'école de la Chaux-d'Abel. L'assemblée ratifie la nomination de M. Champion, délégué du Jura Nord au Comité cantonal. M. Moine rapporte sur l'état de la bibliothèque, et fait approuver un nouveau règlement. Une commission de bibliothèque est élue. C'est au tour de M. Périnat de présenter son jeu éducatif «Eurêka». C'est toute une leçon d'intuition et d'école active sur les nombres et l'on comprend la valeur de méthodes semblables à l'école. Apprendre à l'élève le sens des quatre opérations pour ainsi dire en jouant, donner à l'étude aride des mathématiques un arôme agréable voilà l'idée fondamentale du système de notre collègue Périnat.

L'assemblée accueille ce travail avec une vive sympathie.

Nous sommes à la conférence de M. Germiquet. Je m'excuse d'avance de ne pouvoir relever exactement le magnifique exposé du professeur, mais chacun conclura sans doute que le remède à la crise du français réside en bonne partie dans cette analyse originale et profonde.

C'est une thèse admirable, qui arrache les esprits de l'ancienne conception du français pour les transporter dans un monde nouveau. L'auditoire l'a compris; on acclame par de longs applaudissements les derniers mots du distingué professeur. Mais, mais

Jusqu'à quand faudra-t-il attendre dans le Jura pour sortir des vieilles méthodes et être outillé de manière à s'attaquer à la crise du français dans son origine psychologique?¹⁾

Le banquet traditionnel servi à l'Hôtel de Réclère n'a pas résolu la question.

La partie récréative n'eut rien à envier à la séance officielle. Le major de table choisi en la per-

¹⁾ Un prochain numéro donnera le résumé de la conférence, ainsi que les notes biographiques sur P. Jolissaint que notre correspondant nous a fait tenir. *Réd.*

sonne de M. le prof. Herbert Jobin, s'est acquitté de ses fonctions à la satisfaction générale. On entendit encore deux discours, l'un de M. l'inspecteur Mamie, au sujet de «Pro Juventute» et l'autre de M. Feignoux, directeur, qui s'appliqua à nous démontrer qu'il n'avait pas assisté à l'assemblée de Bellinzone des délégués de la Société suisse des Instituteurs, en dilettante, seulement! Et puis la gaieté fut de la partie. Les productions — celles de MM. R. Voisard et Voirol, notamment — coupées des spirituelles réparties du major de table, furent très goûtées.

Une visite aux grottes était prévue. On s'y rendit en autocar. Pendant que les uns s'intéressaient à ce site «grottesque» suivant l'expression du major de table, les autres exerçaient leur adresse à une partie de quilles chaudement disputée.

Les autocars nous ramenaient vers 8 heures, à Porrentruy. Chacun regagna ses pénates en emportant un excellent souvenir du synode de Réclère.

C. Fleury.

0000000000 DIVERS 0000000000

Cours de perfectionnement. Les cours de districts organisés par la commission spéciale avec la collaboration de MM. les inspecteurs primaires, ont été suivis par des auditoires nombreux. Le nouveau plan de calcul en faisait les frais; M. J. Juillerat, son auteur, en a exposé la partie théorique avec sa compétence et sa clarté habituelles, tandis que MM. Terrier et Beuchat en montraient les applications pratiques.

Nouveaux livres de lecture. Un compte-rendu de l'importante séance de la commission des moyens d'enseignement de samedi dernier, paraîtra prochainement.

Stella Jurensis. Aujourd'hui et demain, assemblée générale, à Tavannes et Bellelay; samedi soir, soirée théâtrale offerte à la population de Tavannes; les séances administratives ont lieu dimanche matin.

Section de Moutier. Voir aux convocations.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

☛ Sperre. ☚

Die **Einwohnergemeinde Münsingen** hat beschlossen, die Stelle der Frau Frey-Matter auszu-schreiben. Die Geschäftskommission des Bernischen Lehrervereins, nach gründlicher Untersuchung des Falles und in Uebereinstimmung mit dem Vorstand der Sektion Konolfingen erachtet diese Nichtwiederwahl als ungerechtfertigt und belegt die Stelle der Frau Frey-Matter mit der Sperre. Die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins werden eingeladen, sich nicht an die Stelle zu melden. Widerhandelnde müssten aus dem Verein ausgeschlossen werden. Nichtmitglieder, die sich melden, dürfen nie in den Verein aufgenommen werden.

Bern, den 26. Juli 1926.

Namens der Geschäftskommission des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: **W. Kasser.**

Der Sekretär: **O. Graf.**

ROBINSON

von Campe

für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stichelberger. Illustriert, solid geb., einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. - Zu beziehen beim

92

Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften, Bern, Distelweg 15 (Lehrer Mühlheim).



Wir zählen zusammen 147 Jahre,

meine Frau und ich.
Wir nehmen an,
Ihr beliebter Virgo
(Kaffeesurrogat-
Moccamischung)
habe viel dazu ge-
leistet, dass wir
dieses Alter er-
reichten.

VIRGO

J. Otter in S. 306

Ladenpreise: VIRGO Fr. 1.50, SYKOS 50 Cts., NAGO, Olten.



**INTERNATIONALE
AUSSTELLUNG-
FOR
BINNENSCHIFFFAHRT
UND
WASSERKRAFTNUTZUNG
IN
BASEL I. JULI-15. SEPT.
EUROPAISCHE UND ÜBERSEEISCHE
16 STAATEN**

„Optico“

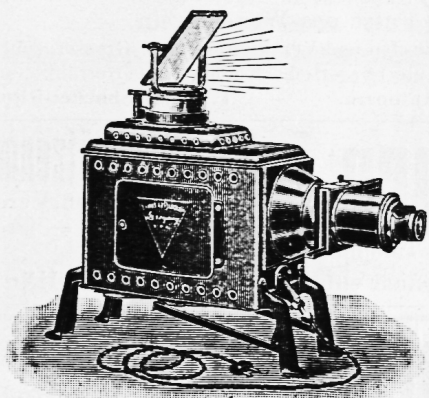
282 18 Amthausgasse 18

**Spezial-Geschäft für
Brillen und Pincenez**

nach ärztlicher Vorschrift
Reparaturen schnell und vorteilhaft
Feldstecher, Barometer



Die Janus-Epidiaskope



der Firma
Ed. Liesegang in Düsseldorf
sind hervorragende

Projektionsgeräte für die Schule

Vorführung unverbindlich durch

Photohaus Bern, Christoffelgasse 3

Prospekte gratis

36

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule
und Haus

von

**Ernst Ruprecht
Zollikofen**

Gedichte von Walter Morf
Bern

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen bei
Buchdruckerei Bolliger & Eicher
Speichergasse 33, Bern.

Inserate

haben im Berner Schulblatt vollen Erfolg



MOBELFABRIK
 ☆
J. MEER & CIE.
 ☆
 HUTTWIL

50jähriger Werkstättebetrieb
 m. besteingeführtem Personal
AUSSTELLUNG
 von über 100 wohnfertigen
 Musterzimmern, unter Avis
 auch Sonntags geöffnet

Franko-Lieferung direkt an
 Private · Goldene Medaillen:
 Thun 1900 · Bern 1914 · Kaba
 Burgdorf 1924

Die beste Hilfe für den Rech-
 nungsunterricht in der Ele-
 mentarklasse ist die seit
 Jahren bestens bewährte u.
 beliebte, gesetzl. geschützte
**Rechnungs-
 Tabelle**
„Ideal“

Durch Farbenzusammenstel-
 lung und Einteilung der Zah-
 lenauffassung der Schüler
 bestens angepasst. Interes-
 senten erhalten sofort ein
 Muster frei zugestellt.

Direkter Bezug durch die
 Buchbinderei 221
H. Baumgartner, Thun.

Heidelbeeren, süsse, frische (5 u.
 10 kg) zu Fr. 1 p. kg,
Aprikosen, extra (5 u. 10 kg) zu
 Fr. 1.10 p. kg,
Salami Ia, aus Mailand, zu Fr. 6.80
 p. kg, 305
 versendet täglich

Witwe Tenchio-Bonalini
 Lehrerin, **Rovedero** (Graubünden).

Jeder Lehrer und Lehrerin,
 die mit ihren Schülern nach Bern kommen,
 besuchen mit Vorliebe die gutbekannte

Kaffee- u. Speisehalle
H. Geiger-Blaser

Aarberggasse 22 — 3 Minuten vom Bahnhof
 Telephon Bollwerk 49.45
 Geeignete Lokalitäten — — Mässige Preise

Daheim

79

fühlen Sie sich bei Klassenzusammenkünften, Sitzungen,
Schülerreisen, im

Alkoholfreien Restaurant „Daheim“

in Bern, Zeughausgasse 31. Telephon Bollwerk 49.29.
 Essen zu verschiedenen Preisen.
 Kuchen, Patisserie, Kaffee, Thee etc.
 Vorausbestellung für Schulen und Anlässe erwünscht.

Merligen Hotel-Pension des Alpes

(am Thunersee) — Luftkurort —

Für Schülerreisen schattiger Garten, gute Verpflegung
 nach Uebereinkunft. — Auch für Ferienaufenthalte.
 Spazierwege in Wald und Feld, Badhaus. Ruderschiffe.
 Prospekte. Telephon 12. Höfliche Empfehlung!

Caslano bei Lugano

(Tessin)

Pension Caslano

320

(direkt am See) — Schiff- und Bahnstation

Heimelige und gutgeführte Familien-Pension. Ruhige, staubfreie
 Lage im Wald, mit prächtiger Aussicht auf den See. Nähe Golfplatz.
 Hervorragender Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Pension von
 Fr. 8. — an. Afternoon-tea. Schriftliche Anfragen erbeten.

Mit höflicher Empfehlung **J. Rey & Neuenschwander.**

Hotel Pension Falkenfluh bei Oberdiessbach

Telephon Nr. 90. Lohnender Ausflugsort für Schulen und Vereine.
 Grossartige Fernsicht. Besteingerichtete und geführte Pension
 bei mässigen Preisen. Prospekt.
 Höflichst empfiehlt sich **H. Brand.**

175

Restaurant und Bäckerei zum Röbli

Oberdorf bei Solothurn

am Fusse des Weissenstein

199

empfehl ich den Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner,
 schattiger Garten. Gute bürgerliche Küche, reelle Getränke, sowie
 eigene Konditorei. Autopark. **F. Grossenbacher-Ritter.**

Solothurn Restaurant Schützenmatt

Schöne Säle f. Schulen, Vereine
 und Gesellschaften. — Grosse
 Gartenwirtschaft. Telephon 85.

153

Höflich empfiehlt sich **H. Probst-Häni.**

Wengen Hotel Eiger

Gutes Schweizerhaus in zentraler
 Lage. Nähe Bahnhof und Post.
 Vorzügliche Küche und Keller. Das ganze Jahr offen.
 Bescheidene Preise. Der geehrten Lehrerschaft bestens
 empfohlen. — Prospekte durch **M. Fuchs-Käser.** 307